

IGEL



BULLETIN

AUSGABE 54 NOVEMBER 2018
PUBLIKATIONSORGAN DES VEREINS PRO IGEL

Blumenwiesen im
Siedlungsraum

10 Jahre Igel-Hotline

Springschwänze –
klein aber oho

INHALT

- 2 Editorial
- 3 Blumenwiesen im Siedlungsraum – ein Eldorado für Auge und Artenvielfalt
- 8 Igel Hotline – rund um die Uhr für die Igel da
- 11 Nachrichten aus dem Verein
- 13 Springschwänze

IMPRESSUM

«Igel Bulletin», offizielle Publikation des Vereins pro Igel. Erscheint in der Regel halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion
pro Igel

Layout
Martin Frei, Freiraum Werbeagentur AG

Druck
Mattenbach AG

Adresse und Kontakte
pro Igel
Kirchgasse 16
8332 Russikon
Telefon 044 767 07 90
E-Mail info@pro-igel.ch
Website www.pro-igel.ch

Postkonto
80-68208-7

Auflage
16'000 Exemplare

© by pro Igel
Für alle Texte und Bilder, wo nichts anderes vermerkt, Nachdruck nach Rücksprache mit der Redaktion willkommen.



Editorial



Liebe IgelFreunde und IgelFreundinnen

die Amerikaner haben den Seeadler als Wappentier, die Russen den Bären, die Franzosen den Gockel und die Briten den Löwen – und wir Schweizer? Ich schlage den Igel vor. Es finden sich in der Geschichte einige Bezüge des Igels zur Schweiz. Beginnen wir im Spätmittelalter, als die Schweizer mit einer neuen Schlachtordnung, dem Schlachthaufen, das Ende der glänzenden Ritterheere einläuteten. Das Neue am Schlachthaufen waren die rundum aufgestellten Pikeniere mit ihren extralangen Spiessen, die so das Abwehrverhalten des Igels übernahmen. Im letzten Jahrhundert hat sich die Schweiz ganz offiziell eingeeigelt, als sie während des zweiten Weltkriegs die Alpenfestung zum helvetischen Stachelpanzer stilisierte. Und an der Expo 1964 präsentierte sich die wehrhafte Schweiz mit einem Pavillon, der von der

Wochenschau als Igel mit 141 Betonstacheln beschrieben wurde.

Dass der Igel mit 35 Millionen Jahren Anwesenheit ein Erfolgsmodell der Evolution ist, verdankt er nicht nur seiner Abwehrkraft. Igel sind neugierig, clever und anpassungsfähig. Die Schweizer Stimmberechtigten haben demnächst die Gelegenheit, zu zeigen, dass auch sie über diese Eigenschaften verfügen. Gleich zwei Initiativen wollen das Ausbringen von Pestiziden einschränken bzw. ganz verbieten.

Pro Igel wird vor den Abstimmungsterminen sichtbar werden und deutlich Position beziehen. Es ist höchste Zeit, das Futter der Igel zu schützen, denn ohne Insekten werden wir uns in Zukunft von Erdölprodukten ernähren müssen.

Bernhard Bader

Ist Ihnen ein Igel begegnet?

Bitte melden Sie Ihre Beobachtung unter:
www.pro-igel.ch oder 044 767 07 90.

Blumenwiesen im Siedlungsraum – ein Eldorado für Auge und Artenvielfalt

Wer denkt, Siedlungsgebiet und Artenvielfalt würden nicht zusammenpassen, liegt falsch. Durch entspanntes Geschehen lassen und ein wenig gezieltem Nachhelfen, können im Siedlungsraum in kurzer Zeit kleine Paradiese für eine grosse Zahl an Tieren und Pflanzen geschaffen werden. Einen hohen Stellenwert nehmen dabei Blumenwiesen ein. Selbst auf kleinstem Raum ziehen sie vielfältiges Leben von weit her an.



Neu angesäte Blumenwiese anstatt Rasen.

Bild: holosem.ch

Unsere Gärten und Parks sind wichtige Oasen der Erholung. Was gibt es Beglückenderes und Erholsameres als in einem kleinen Garten oder Park mitten im Lärm und Trubel einer Stadt oder vor dem eigenen Zimmerfenster das Wachsen, Blühen und Verwelken von Blumen zu beobachten und seltenen Bienen oder Schmetterlingen bei der Paarung, beim Blütentanz oder der Eiablage zuzusehen?

Rasenflächen, die trotz grossem Aufwand, Lärm und Abgasen fast wöchentlich gemäht werden müssen, oder Böschungen, die mit eintönigem niederwüchsigem Grün bepflanzt sind: Solche Flächen bieten der Natur kaum Lebensmöglichkeiten und eignen sich

ausgezeichnet, um neue Blumenwiesenparadiese zu schaffen. Dazu braucht es oft nur wenig. Hier erfahren Sie, worauf Sie achten müssen.

So kommt die Vielfalt zurück

Am einfachsten geht es, wenn bereits einzelne Blumen vorhanden sind. In alten Rasenflächen, die während längerer Zeit nicht gedüngt worden sind, wachsen oft Margeriten, Hornklee oder Salbei. Hier genügt es, den Mährythmus stark zu reduzieren, und eine mehr oder weniger artenreiche Blumenwiese kehrt von selbst zurück.

Doch eine solche Ausgangslage ist eher die Ausnahme. Wo die Pflanzenvielfalt gering ist und die Blumen fehlen, kom-

men sie meist während Jahrzehnten nicht von selbst zurück. Die Arten müssen aktiv eingebracht werden. An fast jedem Standort können artenreiche, stabile Blumenwiesen erfolgreich angelegt werden. Damit dies gelingt, sind ein paar Regeln zur Bodenvorbereitung, Ansaat und anschliessenden Pflege zu beachten.

Standortwahl

Auf mageren Böden können sich mehr Pflanzen- und Tierarten und auch seltenere Arten entwickeln als auf nährstoffreichen. Aber auch auf vorher intensiv genutzten, nährstoffreichen Böden lassen sich blumen- und artenreiche Wiesen erfolgreich etablieren (soge-

nannte Fromentalwiesen). Eher schwierig ist dies bei schattigen und/oder kleinen Flächen. Auf solchen können Schnecken die meisten angesäten Arten bereits im Keimlingsstadium vollständig eliminieren. Was zurückbleibt, sind eintönige, artenarme Bestände, die oft nur noch aus Gräsern und Spitzwegerich bestehen. Tipp: Anzusäende Flächen, die von bestehenden Wiesen oder Gehölzen umgeben sind, sollten nicht schmaler als 6 m sein. Empfehlung: Böschungen mit kiesigem Rohboden mit 2–3 cm nährstoffarmem Oberboden (Humus) überführen oder dem Kies einen Anteil von 20–30% nährstoffarmen, unkrautfreien Oberboden beimischen. So vorbereitete Böschungen bieten optimale Voraussetzungen für die Entwicklung einer stabilen, artenreichen Vegetation mit hohem Erosionsschutz.

Saatbettvorbereitung

In einen bestehenden Rasen oder sonstigen Pflanzenbestand zu säen ist fast immer verlorene Liebesmüh. Die «alte» Wiesen- oder Rasenvegetation muss zuerst entfernt werden.



Ein Dach wird mit Heugras begrünt.

Bild: holosem.ch

Der Boden kann durch Pflügen oder mehrmaliges Eggen vegetationsfrei gemacht werden, in speziellen Fällen auch durch Abdecken mit schwarzer Gärtnerfolie (von Oktober bis April) Abspritzen mit Herbiziden ist nicht zu empfehlen.

Ein vegetationsfreies, gut abgesetztes, feinkrümeliges Saatbett ist eine der

wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ansaat. «Gut abgesetzter Boden» heisst: Die letzte tiefere Bodenbearbeitung (Pflügen, Eggen, Aufbringen einer Bodenschicht) liegt mindestens drei Wochen zurück. Grund: Ist der Boden bei der Ansaat zu locker, fehlt der sogenannte Bodenschluss, und die jungen Keimlinge laufen Gefahr, nicht richtig wurzeln zu können. Zudem ist die Wasserzufuhr aus dem Unterboden mangelhaft.

Unmittelbar vor der Saat darf der Boden falls nötig («Unkrautkur») nur noch sehr flach (ca. 3 cm tief) geeeggt oder geätzt werden.

Saatzeitpunkt

Die Ansaaten sollten wenn immer möglich im April oder Mai erfolgen. Spätere Ansaaten können durch Trocken- und Hitzeperioden empfindlich beeinträchtigt werden (v.a. die Gräser). Bei Herbstansaaten sind die Verluste während dem Winter ebenfalls meist beträchtlich

Die richtige Wahl des Saatgutes

Die Verwendung von einheimischem Saatgut ist heute ein Muss. Denn das



Ernte von lokalem Saatgut.

Bild: holosem.ch



Alterssiedlung mit junger Blumenwiese.

Bild: holosem.ch

Einbringen ausländischer Arten oder Ökotypen kann der einheimischen Flora schaden (Florenverfälschung und Neophytenproblematik) und vermindert zudem den Erfolg der Ansaatbemühung. Achten Sie beim Kauf einer Blumenwiesenmischung darauf, dass nicht nur die Wiesenblumen, sondern auch die Gräser – die den grössten Anteil der Mischungen ausmachen! – aus der Schweiz und wenn möglich aus der gleichen Region stammen – z.B. dem Mittelland, dem Jura oder den Nordalpen, entsprechend dem Ort, wo angesät werden soll. Noch besser ist es, wenn Sie lokal produziertes Saatgut verwenden oder eine sogenannte Mahdgutübertragung aus einer artenreichen Spenderfläche in der Umgebung durchführen. Ausführliche Informationen dazu erhalten Sie auf der Webseite von regioflora.ch.

Das Saatgut wird je nach Situation und Ausrüstung von Hand oder mit geeigneten Maschinen (Hydroseeder, Sämaschine) oberflächlich ausgebracht. Die Samen nicht in den Boden einarbeiten! Bei kleineren Flächen empfiehlt sich eine Handsaat, wobei je die Hälfte

des Saatgutes kreuzweise ausgebracht wird, um eine gleichmässige Verteilung sicherzustellen. Auf lockeren Böden muss unmittelbar nach der Saat gewalzt werden. Kleine Flächen können auch «angeklopft» oder «angestampft» werden.

Pflege des Aufwuchses im Ansaatjahr

Fast alle Pflanzen artenreicher Wiesen keimen erst einige Wochen nach der Ansaat und entwickeln sich auch danach nur sehr langsam. Das «Unkraut» dagegen lässt sich meist nicht lumpen: Vor allem auf humosen Böden können einjährige Pflanzen aus der bodenbürtigen Samenbank schon nach kurzer Zeit überhandnehmen.

Jetzt heisst es Ruhe bewahren, denn dies ist völlig normal und beeinträchtigt die spätere Entwicklung der Wiese in keiner Weise. Wichtig ist jedoch, dass nicht zu lange mit dem sogenannten Pflegeschnitt zugewartet wird, damit die Keimlinge der angesäten Arten nicht unter einer dicken Pflanzendecke untergehen. Faustregel: Sobald der Boden nach der

Ansaat stellenweise so stark mit «Unkraut» bedeckt ist, dass er nicht mehr sichtbar ist, sollte ein Pflegeschnitt durchgeführt werden:

- Hoch mähen (5–10 cm).
- Das Mähgut muss abgeführt werden.
- Eventuell muss der Pflegeschnitt im Ansaatjahr ein zweites Mal durchgeführt werden, wenn sich die einjährigen Arten nochmals rasch entwickeln.

Es ist aber auch gut möglich, dass überhaupt kein Pflegeschnitt nötig ist, sofern sich nur wenig «Unkraut» entwickelt und immer genügend Licht auf den Boden fällt.

Wichtig ist, im September nochmals einen Blick auf den Bestand zu werfen: Die Vegetation sollte nicht höher als fausthoch in den Winter gehen, damit die jungen Pflänzchen nicht mit einer Streuschicht zugedeckt werden.

Entwickeln sich Blacken oder invasive Neophyten (Einjähriges Berufskraut, kanadische Goldruten usw.), empfiehlt es sich, diese bereits im Ansaatjahr zu zupfen. Bei allem anderen «Unkraut» hilft

Jäten nichts, im Gegenteil, der Schaden wäre grösser als der Nutzen. Der Pflegeschnitt reicht vollauf.

Denken Sie daran: Im Ansaatjahr ist von den angesäten Arten noch so gut wie nichts zu sehen, und es ist nur schwer zu beurteilen, ob eine Ansaat gelungen ist oder nicht.

Bewirtschaftung/Pflege in den Nachfolgejahren

Erst im Jahr nach der Ansaat lässt sich erkennen, ob sich die Saat gut entwickelt, und das Gesicht der zukünftigen Wiese beginnt sich nach und nach zu zeigen. Es dauert aber je nach Standort und angesäten Arten meist nochmals ein Jahr oder mehr, bis sich alle Pflanzen richtig etabliert haben und sich ein stabiler Pflanzenbestand entwickelt hat. Wie bei einem guten Wein ist bei der Neuansaat artenreicher Wiesen also Geduld angesagt!

Doch bereits im Jahr nach der Ansaat kann zur regulären Pflege/Nutzung mit jährlich ein bis zwei Mäh Schnitten übergegangen werden. Die Mahd muss dem angestrebten Pflanzenbestand und damit den angesäten Arten angepasst sein. Generelle Empfehlungen sind hier schwierig. Folgendes hat aber allgemeine Gültigkeit:

- Mehr als zwei Mäh Schnitte sind bei ungedüngten Wiesen in keinem Fall nötig, sondern schaden der Artenvielfalt und verursachen darüber hinaus unnötig Aufwand.
- Die Mahd sollte in der Regel rund 1-2 Wochen nach der Hauptblüte der Wiese durchgeführt werden, damit ein Absamen der Wiesenpflanzen möglich ist. Oft liegt der optimale erste Schnittzeitpunkt in den tieferen Lagen im Juni oder in der ersten Julihälfte.
- Eine jährliche Variation des Schnittregimes ist für die Artenvielfalt förderlich (mal eher früh, mal eher spät mähen usw.).

- Bei der Mahd immer kleine Reste ungemäht stehen lassen, damit sich dort Tiere in die verbleibenden Strukturen zurückziehen und sich spät blühende Arten noch bis zur Samenreife entwickeln können. Am besten ist es, bei jedem Schnitt 5-10% der Fläche in Form von Rückzugsstreifen ungemäht zu lassen, jedes Mal wieder an einem anderen Ort. Empfehlenswert ist auch eine gestaffelte Mahd (kleinflächig unterschiedliche Schnittzeitpunkte), wo dies vom Aufwand her möglich ist.
- Wenn möglich nach der Mahd Bodenheu bereiten, d.h. das Gras am Ort während 2-3 niederschlagsfreien Tagen trocknen, damit die Pflanzensamen ausreifen und ausfallen können.
- Das Mähgut ist auf jeden Fall abzuführen. Mulchen vermindert in der Regel die Pflanzenartenvielfalt rasch.

Wer diese Empfehlungen befolgt, kann schon nach einem Jahr mit einer farbenprächtigen Blumenwiese rechnen. Sind Sie bei einzelnen Schritten unsicher, fra-

gen Sie einen Naturgartenspezialisten in Ihrer Nähe, der Ihnen bei Bedarf auch einzelne Arbeitsschritte abnehmen kann. Wenn Sie die Biodiversität nach erfolgreicher Ansaat noch wirksamer fördern möchten, können Sie die Blumenwiese mit Strukturen wie Asthaufen, einer Trockenmauer, Kiesflächen, einem kleinen Teich, einer Hecke oder Einzelbäumen weiter aufwerten.

Zum Autor

Andreas Bosshard hat zur Anlage artenreicher Wiesen an der ETH Zürich doktoriert und verschiedene Bücher über Biodiversität, Landnutzung und artenreiche Wiesen publiziert. Er ist Geschäftsführer einer Firma, welche artenreiches Wiesen Saatgut produziert (www.holosem.ch).



Rund um die Uhr für die Igel da

Seit zehn Jahren beantwortet Antje Girlich an der Igel-Hotline geduldig Fragen und erteilt Rat. Dank ihrem Fachwissen und ihrer langjährigen Erfahrung hat sie schon so manchem der stacheligen Gesellen das Leben gerettet. Ans Aufhören denkt die 78-Jährige – zum Glück – noch lange nicht.

HELEN WEISS

«Igel-Hotline, Antje Girlich, guten Tag.» Aufmerksam lauscht die 78-Jährige der Anruferin, die Fragen zur Fütterung von Igel hat. «Nein, geben Sie dem Igel um Himmels Willen keine Rosinen. Und nein, auch keine Äpfel. Igel sind keine Vegetarier», erklärt sie der Dame am andern Ende der Leitung freundlich. «Ja, Sie können Nassfutter geben. Wobei ich Trockenfutter empfehle, da es im Sommer keine Fliegen anzieht und im Winter nicht gefriert.» Antje Girlich nimmt einen Schluck Wasser. Das viele Reden macht durstig. Nachdem sie sich verabschiedet und das Telefonat beendet hat, leitet sie dieses auf ihre Vertretung Adeline Kuhn um. «Sonst können wir nicht in Ruhe sprechen», meint sie.

Diagnose per Foto

Zwei kleine Igel-Babys waren dafür verantwortlich, dass Antje Girlich seit zehn Jahren allen Hilfesuchenden über die Igel-Hotline Rat erteilt und seit 38 Jahren eine Igelstation betreibt. Damals wurde sie von einer befreundeten Tierärztin gebeten, bei der Aufzucht einer verwaisten Jungmannschaft behilflich zu sein. Antje Girlich übernahm zwei der vier Igel-Kinder und gab ihnen alle drei Stunden einen Schoppen Milch. Darauf führte das eine zum anderen: Girlich besuchte am Tierspital Bern einen spezifischen Kurs zu medizinischen



Auf der Suche nach Wasser ertrinken immer wieder Igel in Swimming-Pools oder steilwandigen Teichen. Abhilfe schaffen flache Ufer und Ausstiegshilfen aus Holz.

Bild: Hans König

Grundlagen sowie Verhalten und Körperbau des Igels. Schon bald klopfte der Verein Pro Igel bei ihr an. Die damalige Präsidentin Barbara Trentini fragte an, ob sie nicht per Mail Ratschläge erteilen könnte. «Der Service weitete sich bald auf das Telefon aus, woraus dann die Igel-Hotline entstanden ist», erinnert sich Girlich.

Mittlerweile nimmt sie im Jahr an die 10'000 Anrufe entgegen. Und es werden immer mehr: Im vergangenen, sehr trockenen Sommer klingelte das Telefon 40 bis 50 Mal pro Tag. Die Telefonate beschränken sich dabei

nicht etwa auf die normalen Bürozeiten: Girlich hat zu jeder Tages- und Nachtzeit für Anrufer ein offenes Ohr und guten Rat. Die technikaffine Rentnerin – sie arbeitete als Lehrkraft für Handelskorrespondenz und Informatik an einer kaufmännischen Berufsschule – lässt sich heute von den Anrufern Fotos der Findeltiere übers Handy zusenden. «Eine Ferndiagnose der aufgefundenen Igel ist oft aufgrund von Beschreibungen unglaublich schwierig», sagt sie. Mit einem Foto sieht man vor allem den gefährlichen Madenbefall oder Unterernährung gut.



Ein kleiner Herzensbrecher

Bild: Dieter Kummer

Mit Sachlichkeit ans Ziel

Und die korrekte Diagnose ist zum Teil lebensrettend. «Je nachdem schicke ich die Leute mit dem Igel zum Tierarzt oder...» Girlich wird vom Vibrieren ihres Handys unterbrochen, eine SMS-Nachricht. «Ich muss rasch zurückrufen», entschuldigt sie sich. Ein Mann hat vor drei Tagen zwei Igel in seinem Swimmingpool vorgefunden, sie rausgefischt und fragt nun, ob er mit ihnen zum Tierarzt gehen soll. Unbedingt, ist Girlichs Rat, denn die Tiere haben wahrscheinlich Wasser in der Lunge. Sie gibt ihm die Adresse zweier Tierärzte in der Region – «die einzigen, die sich mit Igel auskennen». Der Herr will aufgrund des Verkehrs jedoch nicht in die Stadt fahren und besucht lieber einen Tierarzt in seiner Nachbarschaft. Girlich insistiert freundlich, doch leider vergeblich und legt kurz darauf kopfschüttelnd auf.

«Ich kann nur informieren und hoffen, dass mein Input weiterhilft», meint sie auf die Frage, ob es manchmal schwierig ist, die Nerven zu bewahren. Natürlich sei es zum Teil herausfordernd, wenn die Anrufer keinen Rat annehmen wollen. «Doch mit Freundlichkeit und Sachlichkeit erreicht man für den Igel deutlich mehr», weiss sie aus Erfahrung. «Und wenn es

wieder mal schwierig war, muss ich mich distanzieren und mir bewusst werden, dass ich nicht jeden Igel retten kann.»

Hartnäckige Irrtümer

«Es finden ihn zwar alle herzlich, aber kaum jemand kennt ihn wirklich», sagt die Igel-Expertin. Deshalb muss sie nicht nur Rat geben, sondern auch immer wieder aufklären. Etwa darüber, dass Igel nicht im Wald leben und weder Äpfel noch Milch vorgesetzt bekommen sollten. «Diese Irrtümer halten sich hartnäckig.» Obwohl der Verein pro Igel immer wieder über die Lebensweise des Igels informiere, existiere bei der Bevölkerung nach wie vor viel Halbwissen. Auch Tierärzte werden laut der Fachfrau in dieser Hinsicht nicht genügend geschult. «Viele Veterinäre wissen zu wenig über Igel, um sie fachgerecht zu behandeln.» Deshalb schickt sie die Finder mit ihren Igeln wenn immer möglich nur zu ausgewählten Tierärzten, die sich mit der Thematik wirklich auskennen.

Geheimer Igelbesuch

Oftmals finden Spaziergänger unterwegs oder Hausbesitzer im Garten einen

Igel – nicht selten denken Igeliebhaber, dass sie das Tier aufnehmen und durch den Winter füttern müssen: Das putzige Aussehen des Igels verleitet oft zu falscher Tierliebe, die dem Tier meist nur schadet. Denn auch wenn er nicht flieht oder beisst, ist er doch ein Wildtier und darf nicht unnötig gestört werden. Wer als Privatperson Igel in Obhut nimmt, im Garten einsperrt oder im Haus überwintert, macht sich strafbar, denn die Tiere sind gesetzlich streng geschützt und es drohen Strafen bis zu 20'000 Franken. Findeltiere dürfen nur in ausgewiesenen Igelstationen untergebracht werden, die auf die Pflege der Insektenfresser spezialisiert sind und eine behördliche Bewilligung vorweisen können.

Bei der Igel-Hotline geht es denn auch vor allem darum, den Anrufern mittels Informationen weiterzuhelfen. Je nach Fall stellt Girlich Diagnosen oder vermittelt an Tierärzte und an Igelstationen. Selbst nimmt sie nur noch wenige pflegebedürftige Findeltiere auf, da ihr der Pflegeaufwand inzwischen zu gross ist. Für diese Aufgabe wird sie von acht eh-



Antje Girlich

Bild: Helen Weiss

renamtlichen Helferinnen unterstützt. «Neben Telefonaten von Gartenbesitzern erhalte ich auch Anrufe von Polizisten oder Bauleuten», erzählt Girlich. Etwa wenn Polizisten auf der Strasse einen angefahrenen Igel finden und nicht wissen, ob er noch zu retten ist. «Oft bin ich in solchen Fällen zuerst mit der Zentrale verbunden, die das Gespräch dann an den betreffenden Beamten vor Ort übergibt, sodass ich das Gespräch mit ihm weiterführen kann. Mit dem Beamten vor Ort kann ich die Sachlage besser einschätzen.» Je nach Kanton sei die Hilfsbereitschaft der Polizei sehr unterschiedlich – in den Kantonen Thurgau und St. Gallen klappe die Zusammenarbeit am besten.

Eifriger Nestbauer

Als Kulturfolger hält sich der Igel auch gerne in Städten auf und baut sich seine Nester überall dort, wo es ihm ideal erscheint. Nicht selten wird er dabei aufgeschreckt – etwa von Grillfreunden, die ihn in der Abdeckung des Grills vorfinden. Oder er «schleicht» sich in Häuser, wo er es sich mit Sofakissen gemütlich macht, wie sich Girlich an einen Fall erinnert: «Eine Frau rief mich an, weil es sich ein Igel jeden Abend mit einem Kissen hinter dem Sofa gemütlich machte.» Die Dame habe erst ihren Mann verdächtigt, das Kissen jeden Abend so furchtbar zu platzieren. Sie regte sich sehr darüber auf. Als sie das Kissen wieder zurechtrücken wollte, hörte sie den stacheligen Gesellen hinter dem Kissen schnauben. Er wurde in den Wintergarten zurückgebracht und fand sich ab dann jeden Abend wieder hinter dem Kissen, wie er auf das höhere Sofa kam, war nicht herauszufinden. Es war Sommer und die Türen zum Garten waren stets offen. Die Familie hat sich dann entschlossen, ihm im Winter den zur Stube geschlossenen Wintergarten zur Verfügung zu stellen. Er konnte in den Garten oder auch in den Wintergarten zurück.



Auch Igel lassen sich durch Süßigkeiten verführen, gesund ist es aber nicht. Wenn zufüttern, dann nur mit Katzentrockenfutter.

Bild: Claire-Lise Erni

«Steht irgendwo eine Tür offen, erachten das Igel gerne als Einladung», weiss Girlich. So hatte sich einer der stacheligen Gesellen ein gemütliches Zuhause hinter einer Tiefkühltruhe eingerichtet. Seine «Bautätigkeit» führte dazu, dass der Stecker des Geräts herausgezogen wurde. Als es nach einigen Tagen faul zu riechen begann, machte sich der Hausbesitzer auf die Suche nach der Ursache. Und fand seine 20 Kilogramm Fleisch aufgetaut und ruiniert in der Kühltruhe und einen Igel hinter der Kühltruhe. «Glücklicherweise nahm es der Mann relativ gelassen und wollte nur wissen, wohin er den Igel umsiedeln soll», erinnert sich Girlich.

Schwierige Umsiedlung

Umsiedlungen werden öfters erfragt, auch von Bauarbeitern, die einen Igel in der Baugrube oder Baggerschaufel vorfinden. «Wichtig ist in einem solchen Fall, dass man zunächst kontrolliert, ob der Igel Junge hat», rät Girlich. Ist dem so, muss mit Bedacht vorgegangen werden: Denn gerät die Mutter in Panik, beisst sie ihren Nachwuchs tot. Deshalb gilt es, erst die Mutter zu entfernen, sie in eine Kartonschachtel zu legen, dann

die Kleinen in eine weitere Schachtel zu tun. Dann kann die eigentliche Umplatzierung beginnen, zuerst die Kleinen in die neue Schlafbox in einem Gehege und dann die Mutter davorsetzen, sie entscheidet das weitere Vorgehen. Für eine erfahrene Igelmutter ist das meistens problemlos, doch manchmal geht die Mutter einfach davon und man sieht sie am nächsten Tag am Zaun umherlaufen. Dann müssen die Kleinen mit der Flasche grossgezogen werden. Girlich: «Umplatzierungen sind grundsätzlich schwierig, da Igel sehr reviertreu sind.» Deshalb könne sie auch keine Tiere abholen und umsiedeln, wie das manchmal verlangt werde, wenn ein Igel im Garten stört.

In den meisten Fällen lässt sich dank Antje Girlichs enormem Fachwissen und ihrer langjährigen Erfahrung eine Lösung finden. Die Arbeit geht ihr unverändert leicht von der Hand – das Wissen, dass die Igel sie brauchen, hält sie fit und geschäftig. «Ich mache das unglaublich gerne und hoffe, dass ich noch vielen Igel helfen kann», sagt Girlich. Und schon klingelt das Telefon erneut. Sie greift nach dem Hörer: «Igel-Hotline, Girlich, Guten Tag.»

Nachrichten aus dem Verein

BERNHARD BADER

Es war ein harter Sommer für die Igel. Die anhaltende Dürre hat den bodenbewohnenden Kleintieren arg zugesetzt. In einigen Gegenden wie dem Fricktal war der Boden bis zu einer Tiefe von 40 cm ausgetrocknet. Vom Juni an liefen unsere Telefone heiss, weil immer mehr abgemagerte und geschwächte Igel gefunden wurden. Schon im Juli wurde die Situation kritisch, Antje Girlich von der Notfallnummer verbrachte den ganzen Tag und die halbe Nacht am Telefon, um den vielen besorgten Igel Freunden mit den notleidenden Igeln zu helfen. Deshalb entschlossen wir uns, eine Füt-

terungsempfehlung zu veröffentlichen. Unter normalen Umständen sind wir sehr zurückhaltend, wenn es um das Zufüttern von Igeln geht und empfehlen diese Massnahme nur vor und nach dem Winterschlaf. Wir nutzten aber auch gleich die Gelegenheit, um auf das richtige Vorgehen hinzuweisen. Igel sind Gewohnheitstiere und tauchen gerne zur immer gleichen Zeit auf, das erleichtert das gezielte Zufüttern. Man kann dann einfach die Schale mit Katzenfutter in den Garten stellen und wenn der Igel gefressen hat wieder abräumen. Permanente Futterstellen sind eine Gefahr für Wildtiere, weil sich dort Krankheiten und Parasiten verbreiten.

Dauerbrenner Mähroboter

Die Furcht vor Robotern scheint immer noch tief zu sitzen, auch dieses Jahr waren Journalisten ganz wild auf Informationen zu igelmordenden Mährobotern. Wir mussten die Zeitungsleute enttäuschen, es sind nicht die beschränkten Maschinen, nein, es sind immer noch wir Menschen, die mit Fadenmähern und Motorsensen das grosse Igelmassaker im Garten anrichten. Den Vogel abgeschossen hat der «Blick» Anfang Herbst mit der Schlagzeile «Todesfalle Roboter-Rasenmäher – Igel haben keine Chance», und das, obwohl wir im Gespräch mit zwei «Blick»-Journalisten die Sachlage ganz deutlich erklärt hatten.

Der kleine Igel Igor

Unser beliebtes Kinderbuch – auch für Erwachsene

Jetzt
erhältlich
CHF 50.–/Ex.
(zuzügl. CHF 7.– für PP+VP)

Der Reingewinn
geht an pro Igel.

Die abenteuerliche Geschichte, wie der kleine Igel Igor zu einem Paradiesgarten kam.

Bestellen Sie das Kinderbuch per E-Mail:

info@pro-igel.ch.

Sie können uns aber auch gerne anrufen:

044 767 07 90

oder direkt bei uns auf der Homepage

bestellen: www.pro-igel.ch.

Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buchs wird für die Produktion einer kostengünstigen broschierten Ausgabe für Kindergärten verwendet.

Die Kinder von heute sind die Gartenbesitzer von morgen, deshalb ist es wichtig, möglichst früh die Freude an artenreichen, bunten Gärten zu wecken.



Aus unserer Sicht sind die Mähroboter eine Erfolgsgeschichte und haben uns den Zugang zu einem bedeutenden Hersteller von Gartengeräten verschafft. Wie im Frühjahrsbulletin angekündigt, konnte ich Ende Mai die Entwicklungsabteilung von Husquarna in Schweden besuchen. Igel geniessen auch im hohen Norden viel Sympathie und es war wie immer eine reine Freude, die Reaktion der Leute auf das Stichwort Igel zu beobachten. Erfreulich war auch, dass die Techniker von Husquarna das Problem erkannt haben, ihre Mähroboter nun igelsicher bauen und das Verkaufspersonal für das Thema Igel sensibilisieren. Mähroboter der Marken Husquarna und Gardena sind seit dem Modelljahrgang 2018 auch für Igel-

freunde mit gutem Gewissen einsetzbar. In einer speziellen Vorführung konnte ich einem Prototypen der nächsten Generation Mähroboter bei der Arbeit zusehen. Dieses Modell ist mit einer Kamera ausgestattet und kann dank künstlicher Intelligenz Gras von Nichtgras unterscheiden. Das hat erstaunlich perfekt funktioniert, diese Geräte sollen 2020 auf den Markt kommen.

Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide

So lautet der Titel einer Initiative, über die wir demnächst abstimmen dürfen. Ebenfalls auf dem Abstimmungskalender steht die Initiative für sauberes Trinkwasser, mit dem Ziel, nur noch

Landwirtschaftsbetriebe zu subventionieren, die ohne synthetische Pestizide anbauen. Beide Initiativen finden die volle Unterstützung von pro Igel. Eine Annahme der Initiativen würde bedeuten, dass die Igel das landwirtschaftlich genutzte Land wieder besiedeln könnten und nicht mehr nur in den menschlichen Siedlungsräumen vorkommen würden. Bis die Abstimmungstermine bekannt gegeben werden, bleiben wir vorerst noch bei unserer Kampagne für chemiefreie Gärten und haben unser bisheriges Sujet überarbeitet und verschärft. Wir möchten, dass allen klar wird, was passiert, wenn wir weiterhin sorglos lebensfeindliche Chemikalien im Garten verteilen.

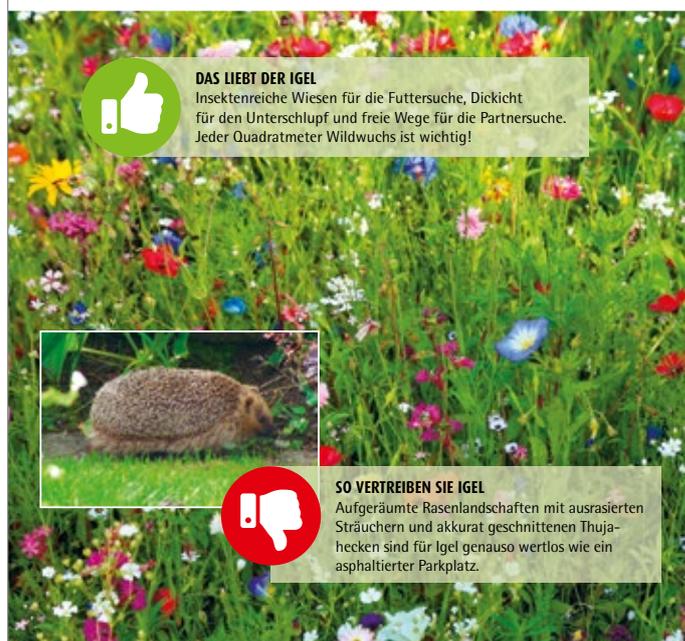


Ein erster Entwurf unseres neuen Kampagnenplakats

IN WENIGEN SCHRITTEN ZUM IGELPARADIES

ÜBERLEBENSHILFE FÜR IGEL

In den letzten 70 Jahren haben die Igel rund 80% ihres Lebensraums verloren. Der Anbau von grossflächigen Monokulturen in der Landwirtschaft hat dazu geführt, dass heute in den Städten mehr Artenvielfalt beobachtet wird als auf dem Land. Auch die Igel kommen nur noch in unseren Siedlungsräumen vor. Damit der Igel bei uns überleben kann, braucht es ein Netz von möglichst naturnahen Grünflächen.



Unser neues Merkblatt: Alles Wichtige zum Igel und seinem Lebensraum

Springschwänze – klein aber oho



Springschwänze gibt es in allen Formen und Farben...

Bild: Istockphoto

Im Jahr 2016 wurde in Deutschland ein ziemlich unscheinbares Tierchen zum Insekt des Jahres gewählt: Der Dunkelbraune Kugelspringer. Genau genommen gehört dieser gar nicht zur Klasse der Insekten, sondern zu den Collembolen oder zu deutsch den Springschwänzen. Springschwänze gibt es in jedem Garten zu Millionen und doch fallen sie kaum jemandem auf.

SHIRINE BOCKHORN

Denn sie sind klein, winzig, zwischen 0,2 und 5 Millimeter gross und sie besiedeln diese Erde schon seit 40 Millionen Jahren. Über 50'000 Arten soll es weltweit geben, die sich auf die verschiedensten Lebensräume, wie Felder, Flussufer, Höhlen, Bäume und sogar Gletscher und Wüsten spezialisiert haben. Die meisten

Arten ernähren sich von zerfallenden organischen Stoffen, also abgestorbenen Pflanzenteilen, Aas und Exkrementen und als solche leisten sie einen unschätzbaren Beitrag zu unserem Ökosystem. Sie wandeln als Erstverwerter Abfallstoffe in Humus um. Genau aus diesem Grund fiel die Wahl für das Insekt des Jahres auf den Dunkelbraunen Kugelspringer: Als Botschafter für gesunde Böden. Ohne die

kleinen Tierchen gäbe es keine fruchtbare Erde und kein Pflanzenwachstum, mithin auch keine Menschheit.

So divers wie ihre Lebensräume, sind auch die verschiedenen Springschwanzarten. Es gibt Springschwänze in allen erdenklichen Ausformungen: von weisslich-durchsichtigen und blinden im Boden lebenden Arten, über längliche dunkelgefärbte Gletscher-



länglich...

Bild: Istockphoto

flöhe, bis zu giftgrünen rundlichen und behaarten Kugelspringern. Ihren Namen verdanken sie dem Umstand, dass viele ihrer Vertreter ein immenses Sprungvermögen haben. Bis zu dreissig Zentimeter weit können manche der Winzlinge springen. Sie bedienen sich dazu einer Sprunggabel, die im Ruhezustand an der Körperunterseite nach vorn geklappt ist. Droht Gefahr, klappt die Gabel blitzschnell nach hinten und das Tierchen fliegt durch die Luft. Dabei überschlägt es sich während des Flugs in einem Vorwärts- oder einem Rückwärtssalto. Im Volksmund werden Springschwänze deshalb auch oft fälschlicherweise als Flöhe bezeichnet.

Eine weitere körperliche Besonderheit der Springschwänze ist ein röhrenartiger Anhang am Körper, Ventraltubus genannt, der als Allzweckwerkzeug dient. Mithilfe von Ausstülpungen können sie sich damit putzen, festhalten, Wasser aufnehmen und sogar damit atmen. Je nach Lebensraum und Situation wird der Ventraltubus anders eingesetzt. Die hohe Anpassungsfähigkeit der Springschwänze sichert ihr Überleben auch unter extremsten Bedingungen. Ein gu-

tes Beispiel dafür ist der Gletscherfloh, der sich im ewigen Eis der Schweizer Alpen häuslich eingerichtet hat.

Von eisigen Gletschern...

Der Gletscherfloh lebt tief in der lockeren Schneeschicht, die ganzjährig den Gletscher überzieht. Um in dieser unwirtlichen Umgebung nicht zu erfrieren

hat sich der Winzling spezifisch körperlich angepasst. Zum Beispiel sorgt ein erhöhter Traubenzuckergehalt in seinen Körperflüssigkeiten dafür, dass diese erst bei 15 bis 22 Grad minus einfrieren. Auch bei Minustemperaturen ist er also noch aktiv, wenngleich er sich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt am wohlsten fühlt. Seine Nahrung besteht aus Pollen, kleinen Pflanzenteilen oder auch toten Insekten, die vom Wind auf den Gletscher getragen werden. Und diese bleibt das ganze Jahr über frisch, stellt ihm die Natur doch eigens einen Kühlschrank zur Verfügung.

Während Kälte dem Gletscherfloh kaum zu schaffen macht, ist die alljährliche Frühlings-Tauwasserflut, die sein Heim unter Wasser setzt, eine echte Herausforderung für den kleinen Überlebenskünstler. Um nicht zu ertrinken, krabbelt er an die Schneeoberfläche, wo er sich zu einer Kugel zusammenkrümmt und mit seinem Körper eine Luftblase einschliesst. Von dieser kann er tagelang atmen, während er an der Schneeoberfläche ausharrt. Nun kommt auch sein Ventraltubus zum Einsatz. Einerseits kann sich der Gletscherfloh damit am



rundlich, sogenannte Kugelspringer...

Bild: Imago



farblos und ohne Sprunggabel... (*Neanura muscorum*)

Bild: Istockphoto

glatten Schnee festhalten, um zu verhindern, dass er fortgeschwemmt wird, andererseits ölt er damit seinen Körper ein, um ihn wasserabweisend zu machen. So kann er über Wasser gehen oder sogar davon abspringen. Dank dieser erstaunlichen Fähigkeiten überlebt der Gletscherfloh die Tauzeit in den Frühlings- und Sommermonaten. Zuweilen drängen bei starkem Tauwetter Tausende der dunkelgefärbten Winzlinge an die Schneeoberfläche, was den Schnee schwarz erscheinen lässt.

Nach den Sommermonaten, die für den Gletscherfloh eine anstrengende Zeit sind, kommt mit dem Herbst endlich eine Verschnaufpause und somit die Gelegenheit sich fortzupflanzen. Die Männchen produzieren zu diesem Zweck während ihrer Häutung sogenannte Spermatothopen, Samentropfen mit einem Stiel, den sie im Schnee ablegen. Die Weibchen betrillern diese anschliessend mit ihren Fühlern und nehmen sie in sich auf, indem sie mit dem Unterleib darüberstreifen. Diese doch eher unromantische Weise der Fortpflanzung ist bei vielen Springschwänzen anzutreffen. Allerdings steckt die Forschung, was das Ver-

halten der Springschwänze angeht noch ziemlich in den Kinderschuhen. Von den geschätzten 50'000 Arten weltweit sind gerade mal 8000 tatsächlich beschrieben und zumindest manche Springschwänze führen Paarungstänze auf, bevor die Spermatothopen ausgetauscht werden. Wenige Tage nach der Befruchtung legt das Gletscherfloh-Weibchen Eier ab, die über die Wintermonate bei Minustemperaturen reifen und schliesslich eine neue Generation Gletscherflöhe hervorbringen. Die Tierchen können mehrere Jahre alt werden, obwohl sie in einer der unwirtlichsten Gegend der Welt leben.

...zu brütend heissen Wüsten

Im Allgemeinen sind Springschwänze gegenüber Kälte unempfindlicher als gegenüber Hitze. Dies liegt vor allem daran, dass sie auf ausreichend Feuchtigkeit angewiesen sind. Es gibt aber Arten, die sogar Wüstengebiete besiedelt haben. Bisher ist noch nicht genügend erforscht, wie Springschwänze in dieser extremen Umgebung überleben, es konnten aber schon einige Strategien beobachtet werden. So gibt es Springschwanzarten, die durch eine zusätzliche Wachsschicht

über ihrem Panzer einer Austrocknung vorbeugen. Gewisse im Boden lebende Arten suchen während Dürre tief liegende Bodenhohlräume auf, die sie locker mit ihren Kotbällchen verschliessen. In diesen Refugien dämmern sie dann durch Trockenperioden. Wieder andere Arten legen trockenresistente Eier oder können sich sogar mittels Ökomorphosen, also Veränderungen ihrer Gestalt nach einer Häutung, an sich verändernde Umweltbedingungen anpassen.

Die bisher extremste beobachtete Überlebensstrategie von Springschwänzen bei Hitze und Trockenheit ist die sogenannte Anhydrobiose, was nichts anderes bedeutet, als dass die Tiere austrocknen und in diesem Zustand, gleichsam konserviert, überleben, bis sich die Umweltbedingungen verbessern. Anhydrobiose kann aber nicht nur bei Hitze, sondern auch bei extremer Kälte das Überleben sichern.

Ihrer hochgradigen Anpassungsfähigkeit ist es geschuldet, dass Springschwänze auf allen Kontinenten und in allen Klimazonen und Lebensräumen auf dieser Welt zu finden sind. Selbst die erst 1963 bei einem Vulkanausbruch entstandene



behaart und gemustert.

Bild: Istockphoto

Insel Surtsey, die ungefähr dreissig Kilometer vor Island liegt, wurde bereits 1974 von Springschwänzen besiedelt. Sie erreichten die Insel nicht etwa als blinde Passagiere auf einem Boot, sondern überlebten in einem Grasbüschel, welches über das Meer zur Insel gespült wurde. Das Salzwasser schadet den kleinen Tierchen auch über längere Zeiträume kaum und dank ihrer Fähigkeit Luftblasen mit ihrem Körper einzuschliessen, können sie mehrere Tage auf offenem Meer überleben.

Ein Nützling – kein Schädling

Wer online nach dem Begriff Springschwanz sucht, wird relativ schnell auf Vorschläge zu Bekämpfungsmassnahmen gegen die Winzlinge stossen. Gerade Blumentöpfe scheinen oft von Springschwänzen geradezu überflutet zu werden, meist handelt es sich dabei um den Blumentopfspringschwanz. Auch wenn ein plötzliches Massenauftreten von Springschwänzen etwas erschreckend ist, in aller Regel ist es unproblematisch. In Töpfen zeigt es einen zu hohen Feuchtig-

keitsgehalt an. Wird weniger gegossen, verschwinden auch die Springschwänze wieder ebenso schnell, wie sie aufgetaucht sind. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind Springschwänze Nützlinge, keine Schädlinge, auch wenn ein entsprechendes Nahrungsangebot zuweilen zu einer Überpopulation führen kann. Wird die Nahrung wieder knapp, kann es dazu kommen, dass die Tiere sich an noch lebende Pflanzen machen, um ihren Hunger zu stillen.

Der Luzernefloh, auch ein Springschwanz, ist bekannt dafür, dass er noch lebende Pflanzen annagt und dadurch nennenswerte Schäden bei Kulturpflanzen anrichten kann. Allerdings tritt er vor allem in Australien in problematischen Massen auf, wo er eigentlich nicht heimisch ist und sich mangels Fressfeinden zur Plage entwickelt hat. In einem gesunden ökologischen Gleichgewicht kommt es selten zu Frassschäden durch Springschwänze. Auch das Eidgenössische Volksdepartement weist in seinem Springschwanz-Merkblatt deshalb deutlich darauf hin, dass Springschwänze für

eine gesunde Humusbildung unerlässlich sind und rät bei Überpopulationen zur «Förderung der Vielfalt an Bodenflora und -fauna». Wo es genügend auf Springschwänze spezialisierte Raubmilben, Käfer und Spinnen hat, lässt sich auch kaum ein ungesundes Massenauftreten von Springschwänzen beobachten. Springschwänze sind unverzichtbare Erstabfallverwerter. In den obersten dreissig Zentimetern eines Quadratmeter Bodens wandeln bis zu 400'000 Individuen organische Abfälle in Humus um. Manche Arten sind sogar fähig, Schwermetalle wie Kupfer aufzunehmen. Diese Arten gehören aus diesem Grund auch zu den Erstbesiedlern von kontaminierten Böden, wie zum Beispiel Abräumhalden. Fast unsichtbar und still verrichten die Winzlinge ihre Arbeit in unseren Gärten, Wäldern und Feldern. Sie dabei zu unterstützen ist ganz einfach, je natürlicher das Habitat, je mehr Vielfalt herrscht und je weniger Giftstoffe eingesetzt werden, umso besser sind die Bedingungen. Im Grunde reicht zurücklehnen und die Tierchen machen lassen.